Nie wieder

An diesem Tag Mitte Mai war es kühl.

Die Wolken waren regenverhangen, unruhig wanderten sie zum Ende des Meeres.
Wie damals kam die Flut kurz vor dem hereinbrechenden Abend und hatte ihren Höhepunkt bei Beginn der Dunkelheit.

Und wieder stand er am Saum des Meeres bei der schwarzen Buhne, den Blick in die Weite gerichtet nach Westen, dort, wo an jenem Tag das Licht unterging und er die Gewissheit bekam: Sie kommt nie wieder ...

Wie viele Jahre sind seither vergangen?
Wie oft liefen die Wellen über diesen Strand?
Wie stets überspülte die Flut alle Spuren, auch ihre Spuren.

Die Fragen brennen bis heute – was war geschehen?
Warum?
War es Absicht? Ein Zufall? Oder jene Macht, die die Menschen treibt?
Antreibt, vertreibt, willentlich, wehrlos, ziellos – oder mit diesem letzten Wunsch?

Jedes Jahr kommt er an diesen Tagen zur Mitte des nördlichen Mais.
Dann, wenn die Flut ihren Höhepunkt erreicht.
Oft ist es ein milder Abend,
getaucht in reflektierende orange Farben der untergehenden Sonne.

Auch an jenem Tag, der sein Leben änderte, war es ein sanfter, fast wolkenloser, weicher Frühsommerabend.
Die See war ruhig, und die kleinen Wellen brachen murmelnd im Sand.

Heute war das Meer bleigrau, die Wogen fordernd, klagend, nie verebbend.
Die ewige Flut rollte auf ihn zu, stetig steigend, vorwurfsvoll.
Unruhe erfasste ihn, er harrte aus – bewegungslos, den Kopf erhoben.

Schon war seine Kleidung nass, der Wind anschwellend, abweisend.
Aber sein Wunsch, ihr zu folgen, wuchs in ihm zwingend:
Er wollte im Wasser zur Unendlichkeit gehen und nie wieder zurückkommen.

Die See würde ihn, wie sie, gefangen halten –
bis zum Ende aller Fluten.
Wie jedes Jahr blieb zu dieser Zeit für Sekunden das Meer bewegungslos, der Wind hielt an, die Wellen verharrten – die Ebbe kam.

Sein Mut sank: In einem Jahr würde er hier stehen, wieder auf sie wartend.
Vor ihm liegt der Horizont von Vergangenheiten.

Harriet Keller-Wossidlo

H. Keller-Wossidlo